

Letting  
*go*

M.j.  
O'SHEA



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2022

Für die Originalausgabe:

© 2012 by M.J. O'Shea

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Letting Go«

Published by Arrangement with M.J. O'Shea

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-362-1

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

M.j. O'SHEA

Letting  
*go*

Aus dem Englischen  
von Anne Sommerfeld

# Kapitel 1

*Enumclaw, Washington – Drei Jahre zuvor*

»Hey, Mister Anderson, hast du heute für uns Eyeliner aufgetragen?«

Die spöttischen Rufe schallten über den Asphalt. Mason Anderson eilte von der Seitentür der Highschool zu seinem Auto. Er hatte gehofft, genau die Situation zu vermeiden, in der er sich gerade befand. Natürlich musste sein Auto auf der anderen Seite des Parkplatzes stehen. Er versuchte, Tempo zu machen, ohne zu rennen. Rennen wäre dämlich. Sie würden ihn trotzdem schnappen und dann würde sein ganzes Zeug auf dem Parkplatz verstreut liegen.

Verdammte Kleinstadtsportler. Er hatte es gehasst, als sie mit diesem Mister-Anderson-Mist angefangen hatten, und seit wann trug er Eyeliner?

»Hey, Schönling! Ignorierst du uns?«

*Seattle, Seattle, Seattle...*

Mason wiederholte diese Worte gedanklich den ganzen Tag wie ein Mantra, seit er um Weihnachten herum seine Aufnahmebestätigung erhalten hatte. Seitdem schien die Zeit langsamer zu vergehen. Aber sie konnte nicht anhalten. In vier Monaten würde er mit dem College beginnen und für immer aus dem hinterwäldlerischen Enumclaw verschwinden. Weg von den Cowboys und ihren *Wranglers*, ihrem fiesen Spott und ihren Kleinstadteinstellungen. Er war nur noch drei Meter von seinem Auto entfernt, als ihm jemand gegen den Rücken stieß.

»Warum hast du mir nicht geantwortet? Hm? Hübscher kleiner Mister Anderson?« Mason griff zur hinteren Tasche seiner Jeans. Er hatte den Notruf auf der Schnellwahltaste, weil er das Gefühl hatte, ihn zu brauchen. Diese Arschlöcher aus der Schule schienen ihn überall zu finden.

»Ich rufe die Cops, Kyle. Meine Mutter hat schon Beschwerde gegen dich eingereicht.«

Vor ein paar Monaten hatte Kyle versucht, Mason zu zwingen, ihm in den Toiletten einen zu blasen. Mason war nach Hause gekommen, hatte seiner Mutter gesagt, dass er nie wieder zur Schule gehen würde und es ihm scheißegal war, keinen Abschluss zu machen. Sie hatte die Polizei informiert und eine einstweilige Verfügung beantragt. Das hatte überhaupt nichts gebracht, aber er war froh, dass es ihr nicht egal war. Er war auch froh, dass sie ihn überredet hatte, seinen Abschluss zu machen. Das war seine Fahrkarte hier raus.

Kyle lachte. »Die Cops. Ich sage denen einfach, du wolltest, dass ich dich fickte, und ich hab mich geekelt oder so was.«

»Ja, ich will, dass du mich auf dem Schulparkplatz auf der Motorhaube des schäbigen Corolla meiner Mutter fickst. Das klingt superheiß.«

Mason wollte sarkastisch sein, doch seine Stimme zitterte. Er wollte nicht, dass dieses Arschloch wusste, dass er Angst vor ihm hatte, aber so war es. Kyle Butler war riesig und bullig und es gab nichts, was er tun konnte, um sich gegen ihn zu wehren. Plötzlich verschwand der Druck von seinem Rücken und Kyle trat zurück, als wäre überhaupt nichts passiert.

»Also, arbeiten wir heute Abend bei dir an diesem Chemieprojekt, Mason?«

Mason starrte ihn verblüfft und mit offenem Mund an. Wovon zum Teufel sprach – ohhh. Er sah, dass Miss Densley, seine Englischlehrerin, mit der Laptoptasche über der Schulter zu ihnen kam. Sie konnte Kyle nicht kennen, weil er nicht im Fortgeschrittenkurs war, aber Mason schon, und sie war eine Lehrerin. Kyle war nicht dumm.

Erleichtert seufzte Mason auf. Er winkte Miss Densley und schloss sein Auto auf. Sobald er eingestiegen war, verriegelte er die Tür und startete den Motor, bevor seine Lehrerin ihre Tasche auch nur im Kofferraum verstaute hatte. Er würde schnell von hier verschwinden, bevor Kyle die Chance hatte, noch mehr Mist anzustellen. Mason ließ den Motor aufheulen und fuhr vorsichtig zur Ausfahrt.

Sobald er den Parkplatz verlassen hatte, drückte er mit zitternden Händen die Drei auf seiner Schnellwahl. Nach dem dritten Klingeln nahm sein bester Freund ab.

»Mase, was gibt's? Ich bin bei *Taco Time*. Wo bist du?«

Gott sei Dank. Logan. Die Stimme seines Freundes war das Beste, was er heute den ganzen Tag über gehört hatte.

»Unterwegs. Bin nach der Schule Kyle Butler über den Weg gelaufen.«

Mehr musste er nicht sagen. Masons bester Freund Logan war Baseballspieler, durch und durch hetero und der netteste Typ des Universums. Außerdem war er immer bereit, einzuspringen und ihn zu beschützen, egal, wie sehr er protestierte, dass das nicht nötig war. Mason hatte keine Ahnung, wie er die letzten vier Jahre ohne ihn überlebt hätte.

»Alter, bitte lass mich diesen Scheißkerl für dich ausschalten. Die Polizei rührt sich offensichtlich nicht. Das ist vollkommen aus dem Ruder gelaufen.«

Mason grinste über die Vorstellung, dass Kyle Butler ausgeschaltet wurde, als er auf den Highway zwischen Enumclaw und der nächsten Kleinstadt – Bonney Lake – und das kleine Taco-Restaurant zuhielt, in dem er sich jeden Tag nach der Schule mit Logan traf. Zu schade, dass jede Art von Streit oder Prügelei Logan mehr Ärger einbringen würde, als es wert war.

»Ich will nicht, dass du suspendiert wirst oder so. Es ist Mai. Wir haben es fast hier rausgeschafft.«

»Himmel, ich kann den September kaum erwarten. Die *Studentenwohnheime*...«

Mason hörte das breite Lächeln in Logans Stimme. Er war genauso scharf darauf, aus diesem Kuhkaff zu verschwinden, wie Mason. Sie hatten praktisch schon seit dem Kindergarten geplant, sich ein Zimmer zu teilen. Gott sei Dank schwärmte er nicht heimlich für seinen heterosexuellen Freund. Logan war wie ein Bruder für ihn.

»Die Studentenwohnheime«, wiederholte er den Toast, den sie schon das ganze Schuljahr über aussprachen. »Ich fahre gerade

auf den Parkplatz. Bestell mir ein paar Mexi-Fries und Ranch-Dressing dazu. Bin in einer Sekunde da.«

Zumindest war die Stadt so klein, dass es nicht lange dauerte, von A nach B zu kommen. Das war vielleicht die einzige Sache, die Mason an ihr liebte. Schade nur, dass alles andere beschissen war.

*Seattle, Seattle, Seattle...*

Es reichte, um ihn ein paar weitere lange Monate durchhalten zu lassen.

*Seattle – Heute*

»Masterbator, du hast doch nicht ernsthaft diesen Job im Nirgendwo angenommen, oder?«

Logan. Man musste ihn lieben. Mason trank einen Schluck *Dr. Pepper* und lachte ins Handy, während er die Kartons betrachtete, die in seiner Wohnung in Seattle herumstanden. Die großen Sachen waren schon vor Stunden eingeladen worden. Jetzt waren nur noch nackte Wände und der leicht traurig aussehende, massentaugliche Teppich übrig. Es war seltsam, seine Wohnung so leer zu sehen. Aber er musste aus Seattle verschwinden. Das Jobangebot hätte zu keinem besseren Zeitpunkt kommen können.

»Doch, Kumpel. Im Krankenhaus gab es für meine Qualifikation eine offene Stelle und ich hab die leitende Krankenschwester wirklich gemocht. Die weiß, was sie will. Ich glaube auch, dass sie zur Familie gehört.«

»Familie?«

»Bist du nicht schon lange genug mein bester Freund, um zu wissen, was das bedeutet?« Mason lachte leise. »Familie bedeutet, ich glaube, dass sie für das Homo-Team spielt, Kumpel.«

»Oooh, eine Lesbe. Ist sie heiß?« Logan machte nur Witze, aber, na ja, Mason war sicher, dass er es trotzdem gern wissen wollte.

»Halt die Klappe, Loogie. Sonst verrate ich Carrie, dass du es auf lesbische Krankenschwestern abgesehen hast.«



»Verdammt. Wahrscheinlich will sie es auch wissen. Mein Mädchen ist eben so.« Er knurrte ins Telefon. »Das gefällt mir.«

Mason stöhnte. »Oh, ich will nichts über euch und euren verrückten Hetero-Sex wissen – oder bi oder was auch immer. Das ist... igitt.«

Logan brach in Gelächter aus. »Du kannst nicht damit umgehen, wie heiß wir sind. Da wir gerade von verrücktem Sex sprechen, wie willst du den in... Wo gehst du noch mal hin?«

»Astoria. Das ist in Oregon.«

Logan schnaubte. »Wie das Astoria aus *Der Kindergarten Cop*? Astoria aus den *Goonies*?«

»Ähm, ja zu beiden.« Mason lächelte.

»Ernsthaft, wie willst du da Sex haben? Dort ist es total süß und familiär. Wann wirst du 21? In zwei Monaten?«

»Es gibt dort ein paar Schwulenbars. Glaube ich.« Es musste besser sein als Enumclaw. Alles war besser als Enumclaw.

»Ja, wo jede Woche dieselben zehn Typen aufkreuzen. Vielleicht triffst du Chunk von den *Goonies*.«

»Das wäre ziemlich heiß. Er könnte den Wackelpuddingtanz für mich machen.« Mason schnaubte und zuckte dann mit den Schultern, obwohl Logan ihn nicht sehen konnte. »Im Moment will ich sowieso niemanden kennenlernen. Nach der Sache mit Todd. Ich will einfach einen guten Job und anständig Geld verdienen.«

»Dann komm wieder hierher und beende das College. Studier Medizin, wie du es vorhattest! Du rennst nicht vor diesem Wichser Todd davon, oder? Ich hab dir gesagt, dass ich ihm in den Arsch trete.«

Er schnaubte. »Du kannst nicht für den Rest unseres Lebens in irgendwelche Ärsche treten.«

»Sagt wer? Außerdem würde das bedeuten, dass du es mir erlaubst. Nur einmal wäre schon so lustig. Ich meine es ernst, wenn es hierbei um ihn geht, bleib einfach hier. Ich kümmerge mich darum.«

Es ging um Todd. Und um schlechte Entscheidungen und darum, in einer Stadt zu sein, wo man diese Entscheidungen zu leicht treffen konnte. Mason war ziemlich sicher, dass Logan immer noch ein bisschen sauer war, dass er die Uni nach einem

Semester verlassen hatte, um auf die Krankenpflegeschule zu gehen. Er fühlte sich schlecht, weil er seinen Freund hatte sitzen lassen, aber damals schien es klüger gewesen zu sein. Außerdem war es günstiger für seine Eltern, die ihm zwar gesagt hatten, dass sie für das Medizinstudium aufkommen würden, aber nicht wirklich die Mittel dafür hatten, egal, wie sehr sie es wollten.

»Ich glaube, mir gefällt dieser Umzug, Loogs. Ich werde nie nach Enumscratch zurückkehren, aber Seattle war zu viel für mich. Ich brauche etwas dazwischen, verstehst du?«

Logan seufzte. »Verdammtes Enumscratch. Ich hasse es.«

Seit ihrer Flucht vor drei Jahren war das ihr Leitsatz gewesen.

»Hasse es«, wiederholte er. »Hör zu, lass mich alles einrichten und dann kommst du mich in ein paar Monaten besuchen. Du wirst sehen, dass es ganz und gar nicht so schlimm ist. Eigentlich ist es ziemlich hübsch. Carrie würde es gefallen.«

Mason konnte beinahe hören, wie Logan versuchte, eine sture Antwort zu finden. Es war süß, wie verletzt er war, weil Mason Seattle verließ. Und Mason verstand es. Es würde seltsam sein. Sie hatten nie mehr als fünf Minuten voneinander entfernt gewohnt. Nicht, seit Logans Familie in ihre Straße gezogen war, als er drei gewesen war.

»Loogie, ich lasse dich nicht sitzen. Versprochen. Das ist ein guter Job, ein guter Schritt für mich. Gib dem Ganzen zumindest eine Chance, okay?«

»Okay.« Sein bester Freund seufzte. »Aber wenn du es dort hasst, hast du auf ewig Anspruch auf meine Couch. Oh, und du kannst die Krankenschwester für Carrie mitbringen. Ich will auf jeden Fall zusehen.«

Mason stöhnte. »Sie heißt Amy und für den Fall, dass ihr sie je kennenlernen werdet, werde ich versuchen zu vergessen, was du gerade gesagt hast.«

Noch immer lachend legte er auf und bereitete die letzten Kartons für die lange Fahrt vor, die er morgen vor sich hatte.

*Rock Bay, Washington – 14 Jahre zuvor*

»Yo, D-Dog, bist du in einem anderen Sonnensystem verschwunden oder so?«

Drew McAuliffe sah auf, nachdem er so getan hatte, als würde er die labberigen Chicken Nuggets und seltsam glänzenden Pommes auf seinem Tablett betrachten.

Eigentlich hatte er das Essen überhaupt nicht angesehen. Er konnte sich glücklich schätzen, wenn er je wieder etwas essen würde. Er hielt das Entsetzen zurück, die Panik, weil er gerade etwas erkannt hatte, etwas, das ihm seit Jahren langsam klar geworden war.

Er mochte *Jungs*.

Scheiße. Fuck. Verdammt. Jedes bekannte Schimpfwort. Konnte es etwas Schlimmeres geben? Es hatte Andeutungen gegeben, Hinweise, aber nichts Greifbares bis vor ein paar Minuten, als es ihn in einem Aufblitzen von *Heilige Scheiße* wie ein Güterzug getroffen hatte.

Sein Freund, sein engster Freund überhaupt, Footballstar und legendärer Schürzenjäger der Rock Bay Highschool, Tallis Carrington, hatte den Kopf in den Nacken gelegt und laut über etwas Dummes gelacht, das Brock, einer ihrer anderen Freunde, gesagt hatte. Das Licht von einem der staubigen Fenster über ihnen hatte seine braunen Haare genau richtig getroffen und wie aus dem Nichts hatte sich Drews Magen zusammengezogen und war dann in einen Haufen verrückter Seifenblasen explodiert.

Wegen Tally. Seinem Freund. Scheiße. Fuck. Verdammt. Noch. Mal.

»Ernsthaft, Drew. Was ist dein Problemo?«

Brock – der in Wahrheit ein riesiges Arschloch, aber trotzdem Teil ihrer Clique war – zielte mit einem Stück Sellerie auf ihn und warf es. Drew fing es auf und legte es zum Rest seines unangetasteten Essens auf das Tablett. Sein Magen zog sich immer fester zusammen.

»Ich hab wohl nur an die Chemie-Zwischenprüfung gedacht«, log er schnell.

Das Letzte, was er brauchte, war, dass sie ihn damit aufzogen, verpeilt oder dämlich zu sein, denn diese Worte würden sich unweigerlich in schwul verwandeln. Jede Beleidigung verwandelte sich irgendwann in schwul. Egal, was es war, innerhalb weniger Minuten würde sich das, was auch immer man gerade machte, dazu entwickeln, es sich von irgendeinem ahnungslosen Nerd besorgen zu lassen, der zufällig gerade vorbeiging.

Gott sei Dank wurden die Jungs von ihrem Lieblingsziel abgelenkt, das in diesem Moment mit der Nase in einem Buch vergraben in die Cafeteria kam. James Barry. Der arme, pummelige kleine Neuling wurde seit der ersten Woche drangsaliert. Drew versuchte sich rauszuhalten, stand aber auch nicht für ihn ein. Er wollte nicht, dass sich die Aufmerksamkeit auf ihn richtete.

»Oooh, seht mal, es ist Butters!«, krächte Brock.

*Seht ihr?* Arschloch. Aber Drew musste mit ihm befreundet sein. So lief das nun mal. Er hatte aber auch Mitleid mit dem kleinen Barry. Er schien kein schlechter Kerl zu sein. Drew glaubte zu sehen, wie Tally zusammenzuckte, doch dann machte er mit und nahm den jüngeren Schüler mit dem feuerroten Gesicht in die Zange.

*Nein, Tally. Du bist etwas Besseres.*

»Drew, ich wette, du würdest dich auf Butters stürzen, hm?« Brock gab eine übertriebene Spanking-Vorstellung zum Besten und stieß mit den Hüften nach vorn. Drew spürte, wie ein Hauch von Panik in ihm aufwallte, verdrehte aber gut sichtbar die Augen.

»Ja, ich will unbedingt mit ihm schlafen.« Drew versuchte es mit Sarkasmus und wurde mit einem von Brocks wiehernden Lachen belohnt.

»Du bist so ein Homo, Alter.«

»Was auch immer. Isst du die Karotten noch?« Er wollte sie auch nicht, brauchte aber eine Ablenkung.

Brock zuckte mit den Schultern und schob ihm die Karotten zu. »Hier, nimm sie. Davon muss ich furzen.«

Tally lachte leise. »Nett«, murmelte er.

Drew versuchte, nicht auf Tallys tiefe, samtige Stimme zu achten oder wie er dieses Lachen an seinem Arm spürte... oder wie großartig Tally auf einmal roch.

*Oh Gott.*

Plötzlich konnte das Schuljahr nicht schnell genug vorbei sein. Drew musste unbedingt von Tally weg, bevor er etwas Dummes tat wie zum Beispiel, sich zu ihm zu beugen und ihn abzulecken. Er fragte sich, ob er den Verstand verloren hatte.

»Hey, Leute, ich glaube, ich hab eins meiner Bücher auf dem Hof vergessen. Ich hol es, bevor irgendetwas Tussi es klaut.«

»Ist es ein Liebesroman?«, fragte Tally und lachte erneut leise.  
»Ich wette, es ist ein Liebesroman.«

»Nein. Klugscheißer.« Drew musste unwillkürlich ebenfalls lachen. Er und Tally grinnten sich an. Er versuchte, angesichts dieses Lächelns nichts anderes zu fühlen als sonst. Kein Glück. Verdammst. »Ich verschwinde. Wir sehen uns in Geschichte.«

Drew ging erneut an diesem Barry vorbei, der mit einem ziemlich grimmig aussehenden Mädchen in Jeans und Pullover und sandfarbenen Zöpfen an einem Tisch saß. Er zuckte entschuldigend mit den Schultern und ging zur Tür.

*Rock Bay – Heute*

»Dieser Typ ist eine Schwuchtel! Er sollte seinen Arsch aus diesem Club schaffen.«

Brocks Stimme klang laut und deutlich über die Menge im Hauptversammlungszimmer des Rathauses. Drew wand sich innerlich.

Club? Sie waren nicht in einem Club. Sie waren bei einer verdammten Stadtratssitzung. Wie betrunken war Brock? Er lallte, schwankte und war ein riesiges Arschloch. Wie immer.

Drew schüttelte den Kopf und versuchte, Brock zum Erfrischungstisch zu schieben. Wenn er ihn nur dazu bringen könnte, etwas Brot zu essen, um das aufzusaugen, was auch immer er mit Sicherheit auf dem Parkplatz hinuntergestürzt hatte.

Brocks Bemerkung hatte sich auf Lex Barry bezogen, der seit ein paar Jahren zu den Stadtratssitzungen kam. Brock verhielt sich ihm gegenüber schon sehr viel länger wie ein Arsch. Seit er gedacht hatte, Lex würde James heißen, und Drews Freunde den armen Jungen Butters genannt hatten. Drew musste seinem alten Schwarm Tally die Schuld daran geben, die Drangsalierung angezettelt zu haben, aber Brock war mehr als glücklich, es bis zum Erbrechen fortzusetzen.

Er wünschte, die Vergangenheit zwischen ihm und Lex wäre nicht so schlimm. Drew seufzte gedanklich und fragte sich, warum er nach dem College überhaupt nach Rock Bay zurückgekommen war. Er fragte sich, ob es mit fast 33 zu spät für eine Flucht war.

Drew musterte den Raum, in dem die Sitzung abgehalten wurde – falsche Holzvertäfelung, eine Trennwand, die sich zusammenklappen ließ, um den Raum bei Bedarf größer zu machen, billige Tische und ein Haufen engstirniger Country Club-Mitglieder.

Manchmal fragte er sich, wie Lex das aushielt. Manchmal fragte er sich, wie er es schaffte... Andererseits sah er Lex manchmal an und dachte, dass es ziemlich schön wäre, ihn zu küssen. *Verdammt*. Kein guter Gedanke, zumindest nicht mit seiner derzeitigen Begleitung.

Drew wollte verdammt noch mal nicht noch eine Nacht damit verbringen, sich mit einem betrunkenen Brock herumzuschlagen, aber er war immer noch *einer der Jungs* und die Jungs waren seine beste Einnahmequelle in der Stadt. Er übernahm die Buchhaltung für alle von Brocks Freunden und deren Eltern – den Geschäftsführern, den Menschen mit Geld. Ohne Brock würde er untergehen. Das wusste er. Drew knirschte mit den Zähnen.

»Brock, lass uns gehen. Ich glaube, bei *O'Toole's* warten ein paar Pints mit unserem Namen drauf.«

Brock hörte nicht zu. »Hey, Sexy Lexie, was machst du hier? Wir sind hier nicht beim Popotreffen, weißt du?«, rief er laut, sodass sich einige Leute umdrehten und sie anstarrten.

Drew wollte im Boden versinken. Er versuchte, Lex einen entschuldigenden Blick zuzuwerfen, doch der verdrehte einfach die Augen.

»Die Anonymen Alkoholiker sind den Flur runter und dann links, Brock. Vielleicht schaust du auf dem Weg nach draußen mal vorbei.«

»Ach, fick dich!«, rief Brock. Drew sah Lex flehend an. *Bitte sag nicht noch was zu ihm.* Warum musste Lex damit anfangen? Er schob Brock langsam zur Tür.

»Lex hat nur Witze gemacht, B. Lass uns von hier verschwinden, bevor sie mit den Vorträgen anfangen.«

Er glaubte zu sehen, wie Lex erneut die Augen verdrehte, und wünschte sich, zurückgehen und etwas, irgendetwas, sagen zu können, um Brocks dämliche Kommentare aus seinem Kopf zu verbannen, aber er hatte mit diesem betrunkenen, geifernden Arschloch alle Hände voll zu tun. Wie immer.

Es war nicht leicht, aber Drew gelang es, Brock zur Tür zu bringen. Es wäre schön gewesen, wenn einer der anderen Jungs bei der Sitzung gewesen wäre, um ihm zu helfen, Brock herumzubugsieren, wenn er nicht in der Stimmung war mitzumachen.

Drew wünschte, er hätte den Mut, etwas zu sagen, wenn Brock Lex Barry aufzog, genauso, wie er es sich auf der Highschool gewünscht hatte. Aber er hatte ihn damals nicht gehabt und hatte ihn heute auch nicht. Brock war immer noch ein Arschloch, Drew hatte noch immer das Gefühl, tun zu müssen, was Brock sagte, damit er es sich mit der Stadt nicht verdarb, und *Scheiße*. Nichts würde sich je ändern, oder?

Na ja, abgesehen von Lex Barry. *Verdammt* war das einzig passende Wort dafür. Was früher einmal ein 1,65 Meter kleiner, pummeliger Frischling gewesen war, hatte sich in einen 1,82 Meter großen, schlanken und umwerfend heißen Kerl verwandelt. Drew versuchte wirklich, ihn nicht anzustarren. Wirklich. Aber all die Dinge, die damals auf der Highschool zum Leben erwacht waren, als er Tally angesehen hatte? Die waren nie wirklich zur Ruhe gekommen. Was ein Problem für ihn war, da all seine engsten Freunde homophobe Mistkerle waren.

»Wir gehen zu O'Toole's?«, fragte Brock, sobald sie an der frischen Luft waren.

»Meinst du nicht, dass wir dich nach Hause bringen sollten, B?«  
Drew versuchte, nicht die Augen zu verdrehen.

»Nein. Will da nicht hin. Is' scheiße. Lass uns in die Bar gehen.«  
Seufzend zog Drew sein Handy aus der Hosentasche und durchsuchte seine Kontakte, während er versuchte, es mit nur einer Hand festzuhalten. Es war schwierig, aber Brock schwankte immer wieder in seine Richtung.

»Hey, Rick?« Er war wirklich froh, dass Rick ans Telefon gegangen war. Drew war kein großer Fan von Brocks anderer rechter Hand, aber er würde seinen Zweck erfüllen. »Ich brauche Verstärkung.«

Manchmal wünschte Drew, Tally hätte die Stadt während der Highschool nicht verlassen. Er wusste, dass er nicht hatte bleiben können, weil seine Familie damals dieser gigantische Shitstorm verfolgt hatte: die Affären seines Vaters, der Selbstmord, das verschwundene Geld. Irgendwie glaubte er, dass Tally nicht zugelassen hätte, dass sich Brock so gehen ließ. Tally hatte immer etwas Anständiges an sich gehabt – vielleicht verborgen, aber da, wenn sich jemand die Mühe machte, genau hinzusehen.

»Na komm, B. Ich bring dich zu *O'Toole's* und Rick trifft uns da. Ist das cool?«

»Rick ist so schwul«, murmelte Brock. »Ja, ist cool.«

Wenn Drew seinen alten Kumpel richtig einschätzte, war Brock nur noch ein halbes Bier von der Bewusstlosigkeit entfernt. Jedenfalls hoffte er das. Er wollte den Abend hinter sich bringen. Wenn er nach Hause kam, hatte er noch einen Haufen Arbeit zu erledigen.

Drew war Rick dankbar, dass er zu seiner Rettung eilte. Er half ihm, den grummelnden Brock in Drews Eigentumswohnung zu bringen, wo er ihn auf der Couch ablud. Sie wickelten ihn in Decken, die ihn wahrscheinlich öfter gesehen hatten als die in seinem eigenen Haus, und warteten, bis er schnarchte und vollkommen weggetreten war, bevor sie beide erleichtert seufzten.

»Es wird schlimmer mit ihm.« Rick senkte die Stimme, damit sie das schlafende Ungeheuer nicht weckten.



Drew schloss sein Küchenfenster, um die Winterkälte auszusperren. Der Tag war für diese Jahreszeit untypisch sonnig gewesen, aber die Wärme war längst verschwunden. »Ja, wird es. Aber er hört nicht auf Lindsay, sondern meckert nur, dass sie versucht, ihn zu kontrollieren.«

Rick zuckte mit den Schultern. »Auf mich hört er auch nicht.«

»Oder auf mich.«

»Gott, wo ist Tallys Macht, wenn man sie mal braucht? Brock hat früher alles gemacht, was auch immer er gesagt hat.«

Drew lachte leise, um zu verbergen, wie ihm bei der Erwähnung von Tally noch immer der Atem stockte, als würde man ihn irgendwie erwischen, wenn er darüber nachdachte, wie heiß Tally gewesen war.

»Tally? Wie kommst du auf ihn? Wir haben ihn seit der Highschool nicht gesehen.«

»Ich weiß. Ich wünschte, wir hätten ein Bat-Signal oder so was für ihn. Dann würde er in die Stadt kommen und sich um Brock kümmern und wir hätten mal einen Abend frei.«

»Rick, Brock ist dein bester Freund.« Drew fühlte sich schuldig, weil sie hinter seinem Rücken über ihn redeten und er ihn nie wirklich gemocht hatte. Es war irgendwie beschissen, dass es Rick genauso ging.

»Was? Gefällt es dir, jedes Wochenende hinter ihm aufzuräumen? Jetzt sind es nicht mal mehr nur die Wochenenden. Wie oft hat er diese Woche schon auf deiner Couch geschlafen?«

Drew zuckte mit den Schultern. Das war ein gutes Argument. »Dreimal, glaube ich.«

»Hör zu, ich muss los. Jill wartet auf mich, damit wir diese neue Sci-Fi-Serie gucken können, auf die sie sich freut. Ist es in Ordnung, wenn du auf ihn aufpasst?«

»Ja, er wird einfach seinen Rausch ausschlafen und ich gehe ins Bett. Hab morgen einen echt langen Tag.«

Rick schlug ihm leicht gegen die Schulter. »Nacht, Kumpel.«

»Nacht, Rick. Danke noch mal.«

## Kapitel 2

Mason ließ sich auf die Couch fallen und starrte an seine neue Decke. Es war ein seltsames Gefühl, auf derselben Couch, aber in einem neuen Zimmer zu sitzen – sowohl behaglich als auch unvertraut. Er hatte das ganze Wochenende über Zeit, all die Kartons auszupacken, die um seine Möbel herumstanden, ehe er im Krankenhaus anfang.

*Uff. Auspacken. Morgen ist auch noch ein Tag.*

Er wünschte sich, die Jungs, die seine Möbel getragen hatten, auch dafür angestellt zu haben, seine Kartons auszupacken. Leider war er nicht der Meinung gewesen, dass ihnen der Inhalt einiger seiner... Ausrüstungskisten gefallen hätte. Mason grinste bei dem Gedanken, dass die absolut heterosexuellen Umzugshelfer, die er angeheuert hatte, über den Doppel-Dildo stolperten, den er zum Geburtstag bekommen hatte, oder über seinen abgestuften Lieblingsplug, der vibrierte und – *oooh*.

Vielleicht musste er doch ein wenig auspacken. Immerhin würde es ihm helfen, besser zu schlafen, wenn einige seiner persönlichen Gegenstände an ihrem vorgesehenen Platz waren. Geschirr und Handtücher konnten warten. Die Spielzeugschublade nicht.

\*\*\*

In der vorherigen Nacht hatte er nicht gut geschlafen. Wahrscheinlich lag es daran, dass es die erste Nacht in der neuen Wohnung gewesen war, oder vielleicht, weil es so verdammt ruhig war. Hoffentlich war er nach ein oder zwei Schichten im Krankenhaus so erschöpft, dass er einfach einschlafen würde, Tapetenwechsel hin oder her.

Er war nur ein paar Jahre in Seattle gewesen, hatte aber einige Teile davon schätzen gelernt. Irgendwie erwartete er den üblichen Lärm auf der 45th Street Durchgangsstraße im Universitätsbezirk,

die manchmal selbst vor Sonnenaufgang schon vom Verkehr verstopft war. Stattdessen hörte er Vögel. Vögel. Und abgesehen davon war es seltsam und beunruhigend still.

Ein Teil von ihm vermisste die Stadt bereits, die Gewissheit, dass er nach unten gehen und nur einen halben Block zu einer tollen französischen Bäckerei gehen musste, zu *Dick's Drive-in*, zu einem thailändischen oder mexikanischen Familienrestaurant – selbst die Schwulenbar in seiner freundlichen Nachbarschaft fehlte ihm, in der es Mini-Pitcher für fünf Dollar mit allen möglichen köstlichen Cocktails gab. Sie hatten ihn immer reingelassen, obwohl er offensichtlich noch minderjährig war. Das alles vermisste er bereits.

Aber er hatte die richtige Entscheidung getroffen.

Mason war klar geworden, dass die Stadt, die Bars und die Dating-Szene nicht das waren, worum es in seinem Leben gehen sollte. Zumindest eine Weile nicht. Eine lange Weile. Seine Karriere war wichtiger und das Dating-Drama in Seattle würde er ganz sicher nicht vermissen. Es war gut, weg zu sein. Das *war* es.

Mason seufzte.

Er setzte sich auf und musterte sein neues Schlafzimmer, das er zum ersten Mal sah, ohne dass es dunkel oder nur online war. Es war schön – oder würde es mit ein wenig liebevoller Zuwendung sein.

Seine Wohnung lag im obersten Stock einer Villa aus der Jahrhundertwende, hatte verschrammte Holzfußböden, seltsam verwinkelte Decken und somit eingebauten Charme und Verrücktheit. Sein Vermieter hatte gesagt, dass er streichen durfte, und er freute sich wirklich darauf, in den Baumarkt zu fahren, um Farbe für die Wände zu kaufen, die momentan eher wie leicht verdorbene Milch aussahen. Sie hatten eine ungesund bläulich weiße Farbe und waren an den Rändern gräulich verwaschen. Ja, es war irgendwie eklig.

Mason dachte gerade an den perfekten blassen Goldton, der die Morgensonne auffangen würde, als sein Handy auf dem Nachttisch vibrierte. Er ließ sich fallen, griff nach dem Handy und streckte die Zehen in die andere Richtung, um das Gleichgewicht zu halten. Lächelnd drückte er auf den Touchscreen.

»Hey, Ma, wie läuft es im Hinterland?«

»Mason, sei nicht respektlos.« Er hörte jedoch, wie sie ein Lächeln unterdrückte. »Uns geht es gut. Dein Vater hätte sich allerdings wieder mal fast den Arm abgesägt, als er gestern Nachmittag versucht hat, den Rasenmäher zu reparieren.«

»Ich dachte, du wolltest den Mäher letzte Woche nach Auburn in die Reparaturwerkstatt bringen, als Dad bei der Arbeit war.«

Seine Mutter kicherte... ja. Kicherte. »Hab ich auch. Deshalb hätte er sich beinahe den Arm abgeschnitten. Er hat nicht erwartet, dass das Ding tatsächlich anspringt.«

Das Kichern verwandelte sich in ein offenes Lachen.

»Du hast ihm nicht gesagt, dass er repariert ist?« Mason fiel es schwer, nicht selbst zu lachen. Es war ein ständiger Kampf mit seinem Dad, der immer alles selbst machen wollte.

»Nein. Er hätte mich umgebracht, weil ich Geld verschwendet habe.« Was wahrscheinlich stimmte.

»Er denkt also, das Ding hätte sich auf wundersame Weise selbst repariert?«

»Ich werde ihm nichts dazu sagen, sondern ihn einfach das glauben lassen, was ihn glücklich macht.«

»Stimmt.« Er grinste. »Sturer alter Bock.«

»Mason. Beleidige deinen Vater nicht.«

Er lächelte. »Ich höre auf, wenn du es tust.«

Seine Mutter schnalzte mit der Zunge, aber er wusste, dass sie auch lächelte. »Wie war die Fahrt gestern? Hab ich dir genug zu essen eingepackt?«

Auf seinem Weg nach Süden hatte er bei seinen Eltern vorbeigesehen, was ein ziemlicher Umweg war, da Enumclaw nirgends auf dem Weg lag – außer zu ein paar Ski-Resorts.

»Ja, es war toll, Mom. Es hat mich davor bewahrt, Fast Food kaufen zu müssen.«

»Ich kann nicht glauben, dass du nach Oregon gezogen bist. Das ist so weit weg.«

Mason verdrehte die Augen. »Mach kein Drama draus, Ma. Zwischen mir und Washington liegt nur eine Brücke. Ich bin nicht in Südfrankreich. Außerdem ist es ein guter Job und das weißt du.«

»Im *Harborview* oder *Swedish* gab es keine offenen Stellen?« Das waren zwei der großen Krankenhäuser in Seattle, in denen er Praktika gemacht hatte. In beiden ging es ziemlich heftig zu. Das *Harborview* ließ Unfallopfer sogar per Hubschrauber in die Notaufnahme bringen. Das war zu viel für ihn gewesen. Außerdem...

»Du hast es gehasst, dass ich in Seattle war.«

Seine Mutter seufzte. »Ja. Ich habe mir immer Sorgen gemacht.«

Sie hatte auch seinen Ex Todd gehasst. Das hatte jeder. Manchmal fragte er sich, warum er die Anzeichen nicht gesehen hatte. Mason warf einen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass er länger geschlafen hatte, als ursprünglich geplant.

»Also, Ma, ich suche jetzt nach einem Baumarkt und kaufe Farbe für meine Wohnung, okay? Du musst sie dir bald ansehen.«

Sie hatte ihn nie in Seattle besucht, aber sie hasste die Großstadt. Vielleicht würde ihr Astoria gefallen. Mason vermisste seine Mutter. Aber auf keinen Fall würde er sich länger als ein oder zwei Tage an den Feiertagen seinem Zuhause nähern. Sie würde zu ihm kommen müssen.

»Okay, Baby. Wir sprechen uns in ein paar Tagen.«

Mason brauchte eine Weile, bis er einen Baumarkt fand. Beinahe hätte er diese beängstigende, gottverdammte Brücke über den Columbia River nach Washington überquert. Es gelang ihm umzukehren, bevor er mehrere 100 Meter in der Luft war. Hoffentlich würde er das Ding bei Tageslicht nur selten überqueren müssen. Im Dunkeln sah man wenigstens nicht, wie weit es nach unten ging.

Aber zum Glück fand er einen Baumarkt in Warrington, der nächsten Stadt nach Astoria, und musste nicht nach Washington fahren.

Er verbrachte eine Ewigkeit mit der Farbauswahl – und trieb die Mitarbeiter wahrscheinlich in den Wahnsinn –, bevor er sich schließlich ein warmes Gelb für sein Zimmer aussuchte, das einen schönen Kontrast zu seinem schwarzen, schmiedeeisernen Bett bildete. Die

Hauptbereiche der Wohnung würde er in einem blassen Apfelgrün streichen und die Zierleisten in Cremeweiß, weil er der Meinung war, dass es zu beiden Farben und seinen Möbeln passte.

Mason dachte sich, dass er eine Weile brauchen würde, um alle Räume zu streichen, und wahrscheinlich war es eine Menge Arbeit, aber er wollte, dass sich die Wohnung wie ein Zuhause anfühlte, wenn er eine Weile dort leben würde.

Als er nach Hause kam, machte er sich sofort an die Arbeit, summte zu seinen Lieblingssongs und tanzte, während er den Boden abdeckte und die Möbel verrückte. Er dankte seinem Glückstern, dass seine Mom gern alles neu strich, sodass er wusste, was er tun musste. Andernfalls hätte er viel länger dafür gebraucht.

Das Gelb sah mit seinen schwarzen Möbeln und der cremefarbenen Zierleiste toll aus. Es leuchtete warm und fröhlich in der Nachmittagssonne. Das Grün in seinem Wohnzimmer wirkte frisch und heiter und hob sich schön von seiner dunkelroten Ledercouch ab.

Nachdem er mit dem Streichen fertig war, stellte er die Bücherregale auf und räumte Kleidung und Geschirr weg. Am Ende der Woche, die sowohl sehr lang und viel zu kurz gewesen war, fühlte sich seine Wohnung langsam wie ein Zuhause an.

Obwohl sich Masons erstes Wochenende allein in seiner stillen Wohnung ein wenig einsam und lang anfühlte, kam der Montagmorgen mit allem Drum und Dran schnell und sehr, sehr früh.

Es kam ihm vor wie Mitternacht, als er aufstand und verschlafen unter die Dusche sprang, ehe er die schmucklose OP-Kleidung anzog, die er noch von der Pflegeschule hatte. Er konnte sich vorstellen, im Laufe des Tages neue zu bekommen, und hoffte es auch, denn die, die er jetzt trug, hatte schon weitaus bessere Tage gesehen.

Einige Kartons hatte er noch nicht ausgepackt und in einem davon befand sich offensichtlich seine Kaffeemaschine. Verdammt. Mason begnügte sich mit etwas Toast mit Butter – er war froh, gestern Abend den Supermarkt gefunden zu haben – und einem Limetten-Joghurt. Das Geschirr ließ er in der Spüle stehen, schnappte sich

den Schlüssel und vergewisserte sich, dass er sein Handy hatte, damit er im Auto die dringend benötigte Aufwach-Musik hören konnte, ehe er zu einem sehr langen Tag im Krankenhaus antrat.

Anschließend schloss er ab und schlich auf Zehenspitzen die Treppe hinunter, damit er seine Nachbarn nicht weit vor Sonnenaufgang weckte.

Sein Motor startete langsam. Das Auto schien genauso wie sein geschundener Körper gegen die frühen Morgenstunden zu protestieren. Aber er bereute es nicht, das ganze Wochenende an seiner Wohnung gearbeitet zu haben. Es wäre beschissen gewesen, mit der Arbeit zu beginnen und in eine unfertige Wohnung zurückzukommen, wenn man müde und schlecht gelaunt war und sich einfach nur auf der Couch zusammenrollen wollte.

Er war froh, sich schon vorher um Internet und WLAN gekümmert zu haben. Beides war gestern installiert worden, sodass er sich nach Herzenslust alte Filme und *Food Network* ansehen konnte. Immerhin musste er sich eine Beschäftigung suchen, wenn er keinen Freund hatte. Und das würde er nicht. Eine ganze Weile nicht. Der letzte würde ihm noch eine Zeit lang reichen. Damit meinte er, dass die Zeit mit ihm irgendwie beängstigend und ziemlich überwältigend gewesen war.

Das *Columbia Memorial* war nur wenige Minuten von seiner Wohnung entfernt. Das war einer der Gründe, warum er sie ausgesucht hatte. Dadurch hatte er nicht viel Zeit für Aufwach-Musik, aber zu der Annehmlichkeit konnte er nicht Nein sagen.

Zum Glück lag auch ein Coffeeshop auf dem Weg, der früh öffnete, also fuhr Mason zum Drive-in, bestellte sich den größten Latte, den sie hatten, und stürzte ihn auf den letzten Metern zum Krankenhausparkplatz hinunter. Er war ein paar Minuten zu früh, also blieb er sitzen und versuchte, seine Nervosität in den Griff zu bekommen.

In der Notaufnahme des *Columbia Memorial* war in einem seltsamen Moment der morgendlichen Ruhe nicht viel los. Die Empfangsmitarbeiter wirkten müde und deuteten träge auf die Personalabteilung,

wo er sich vor Schichtbeginn melden sollte. Er füllte alle notwendigen Formulare aus, ehe die leitende Krankenschwester Amy angepiept wurde. Er hatte sie bereits letzten Monat kennengelernt, als er für sein Bewerbungsgespräch hier gewesen war.

Mason zuckte innerlich ein wenig zusammen, als er sich an Logans Reaktion auf die Tatsache erinnerte, dass er sie für eine Lesbe hielt. Das würde er vergessen müssen, wenn er ihr jemals wieder in die Augen sehen wollte, ohne beim Gedanken an die Schlafzimmerspielchen seines ältesten Freundes entweder zu lachen oder zu würgen. Mason sammelte seine Papiere zusammen und reichte sie ein, ehe er zurück in die Notaufnahme ging.

Amy begrüßte ihn auf halbem Weg im Flur und lächelte.

»Morgen. Wie gefällt dir die Uhrzeit?«

Er unterdrückte ein Stöhnen und lächelte. Immerhin musste er einen guten Eindruck machen. »Sie ist nicht schlecht.«

Amy lachte. »Du hast gerade angestrengt versucht, nicht so auszusehen, als hättest du Schmerzen.« Sie stupste ihn an. »Keine Sorge. Du wirst in meiner regulären Schicht sein. Wir fangen alle gegen Mittag an und arbeiten bis zehn. Manchmal schiebe ich Doppelschichten, aber ich hasse diesen frühmorgendlichen Mist.«

»Wie habe ich diese Schicht bekommen? Ich dachte, die Neulinge bekommen das Schlimmste vom Schlimmsten?«

Amy grinste. »Vielleicht hast du jemanden auf deiner Seite. Es ist gut, dass du den Boss beeindruckt hast.«

Mason grinste sie dankbar an. »Also, womit fangen wir heute an?«

Amy lächelte immer noch, doch er sah, dass sie in den professionellen Modus geschaltet hatte.

Sie führte ihn durch die Schwesternstation, wies ihn auf Abläufe hin, die für ihren Einsatz besonders waren, und andere, die er glücklicherweise kannte. Anschließend gab sie ihm eine Zusammenfassung der Mitarbeiter und wickelte das Ganze sehr ruhig ab. Mason war froh, dass Amy ihm genug vertraute, um ihm die Wahrheit zu sagen, und nicht nur das, was politisch korrekt war.



»Die meisten dieser Leute werden irgendwann in einer Schicht mit uns zusammenarbeiten.« Amy deutete auf einen Mann mittleren Alters mit rotem Bart und blasser Haut. »Das ist Leroy, der netteste Mensch auf der Welt. Falls du Zubehör oder so etwas brauchst und mich nicht findest, sagst du ihm Bescheid und er hilft dir, bis du das System verinnerlicht hast.«

Mason nickte. Er wünschte, er hätte ein Notizbuch.

Amy deutete mit dem Kinn auf eine Pflegerin mit blond gefärbten Haaren. »Das ist Phyllis. Sie hat noch ungefähr fünf Jahre bis zur Pensionierung und will wirklich nicht mehr arbeiten. Bitte sie nicht, irgendwas zu tun. Sie beschwert sich gern bei der Personalabteilung, wenn es jemand wagt, sie um Hilfe zu bitten. Falls du was von ihr brauchst, fragst du mich oder Leroy. Wir wissen, wie man mit ihr umgeht.«

Er musste etwas überfordert aussehen, denn Amy lächelte.

»Das da ist Kate. Sie hätte eigentlich vor sechs oder sieben Jahren in Rente gehen sollen, glaube ich, aber sie mag den Job und ist immer noch großartig. Wir freuen uns, sie dabei zu haben. Sie ist praktisch hier, seit das Krankenhaus eröffnet wurde. Kennt jeden Arzt, Pfleger, Flur und Aktenordner und ist sehr hilfsbereit. Bring nur nicht ihre Papiere durcheinander. Da bekommt sie einen riesigen Wutanfall.«

Mason nickte und sah sich um. Die Notaufnahme schien gut geleitet und organisiert zu sein. Besser als die Krankenhäuser in der Stadt, in denen er gearbeitet hatte. Natürlich war es ruhiger und dafür war er dankbar. Die Großstadtnotaufnahmen waren an manchen Tagen beängstigend gewesen. Dort hatte er mehr Traumata gesehen, als er in seinem Leben je hatte sehen wollen. Das konnte hier sicher auch passieren, aber zumindest würde es etwas zahmer zugehen.

Er atmete tief ein und versuchte, sich für den Tag, den neuen Job... sein neues Leben zu wappnen. Dann sah er Amy an und lächelte.

»Also, wo soll ich anfangen?«

»Alter, rate mal, was ich gehört habe.«

Drew sah von seinem Schreibtisch auf und entdeckte einen sehr aufgeregten Brock, der mit zerzausten Haaren und rosigen Wangen in der Tür zu seinem Büro stand. Bis jetzt war der Frühling stürmisch gewesen – andererseits konnte Brock auch getrunken haben. Er war dafür bekannt, sich hin und wieder vor dem Mittagessen einen zu genehmigen. Drew versuchte, nicht die Augen zu verdrehen.

»Was hast du gehört?« *Ich versuche wirklich, zur Abwechslung etwas zu schaffen. Kannst du dich nicht einfach verziehen?*

»Nein, ernsthaft, es ist wichtig. Tally ist hier.«

Moment. Was? *Unmöglich.* Drew stockte der Atem.

»Was meinst du damit, Tally ist hier?«

»Ich hab gehört, dass er gerade wieder in die Stadt gekommen ist. Gestern oder vorgestern vielleicht. Aber er ist hier. Also, gerade jetzt. Ist das nicht verrückt?«

»Ja, total.« Warum zur Hölle sollte Tally nach allem, was vor seinem Abgang passiert war, in die Stadt zurückkommen?

»Nein, ich schwöre es.«

»Was will er hier?« Drew versuchte, nicht zu bemerken, wie sein Puls raste.

»Keine Ahnung. Aber ich werde es herausfinden. Es ist so verdammt cool, dass er wieder da ist.«

*Was auch immer, Brock.*

Brock hatte Tally nicht für cool gehalten, als er ihn ignoriert hatte, nachdem sein Vater sich erschossen hatte und er der Stadtskandal gewesen war. Hatte Brock überhaupt versucht, mit Tally befreundet zu bleiben, nachdem er nach Seattle gezogen war? Drew wand sich.

*Natürlich hab ich das auch nicht getan.*

Drew war nicht sicher, ob er Tally je wieder gegenübertreten konnte, nachdem er ihm in ihrer Kindheit ein so schlechter Freund gewesen war.

»Ja, ziemlich cool, dass er wieder da ist«, sagte Drew mit seiner besten Kundenservicestimme. Hoffentlich würde er die Unterhaltung damit beenden können, damit Brock aus seinem Büro verschwand.

*Ich werde auf jeden Fall nach Portland ziehen. Ich hasse diese verdammte Stadt.*

Drew hatte sich wegen dem, was mit Tally passiert war, immer aufrichtig schlecht gefühlt. Ob er nun wieder in der Stadt war oder nicht, Drew dachte regelmäßig darüber nach.

Damals in ihrem Abschlussjahr, ungefähr vier Monate vor ihrem Abschluss, war Tallys Dad mit einer Prostituierten erwischt worden – oder vielleicht war es einfach nur ein Mädchen, das im Rathaus gearbeitet hatte, wo Tallys Dad Bürgermeister gewesen war. Egal. Er war so oder so am Arsch. Die ganze Sache war in Rekordzeit explodiert. Tallys Dad hatte sich kurz nach dem Bekanntwerden erschossen. Niemand hatte es glauben können.

Anschließend war all der andere Mist öffentlich gemacht worden, dass Tallys Dad der Stadt Geld gestohlen und mit Minderjährigen geschlafen hatte. Wer wusste schon, wie viel davon überhaupt stimmte und wie viel absoluter Schwachsinn war.

Letztendlich waren alle Freunde von Tally verschwunden. Darunter auch Drew. Er hatte nachsehen wollen, ob es Tally gut ging, aber seine Mutter hatte ihm verboten, zu *diesem Haus* zu gehen, und Brock und die anderen hatten im Grunde gesagt, dass sie sich raushalten würden, egal, was passierte.

Also hatten sie ihren Freund und Anführer abgeschossen. Drew konnte sich vorstellen, wie allein sich Tally damals gefühlt haben musste, nur mit seiner zickigen Mutter, an die er sich hatte wenden können. Und dann war er einfach verschwunden. Nachdem er nach Seattle gegangen war, hatte ihn niemand gesehen oder von ihm gehört. Als wäre er wie vom Erdboden verschluckt. Bis zu Brocks Aussage von vor ein paar Sekunden.

Drew versuchte, unbeteiligt zu wirken. »Hat ihn tatsächlich jemand gesehen oder ist das nur ein dummes Gerücht?« Er verdrehte die Augen und machte deutlich, dass er nicht interessiert war. »Du weißt, dass die Leute hier kein Leben haben.«

»Nein, ernsthaft. Ich hab es von Parker gehört, dem Metzger im Supermarkt. Ich nehme an, dass er den ganzen Tag versucht hat, einen Job zu finden, und die Leute sind Arschlöcher und stellen ihn nicht ein. Ich würde ihn im Autohaus einstellen, wenn er vorbeikommt. Ich finde es saugeil, dass er wieder da ist.«

»Hast du gerade saugeil gesagt?« Drew musste ein abfälliges Schnauben unterdrücken.

»Ja, und? Sei nicht so ein verdammter Buchhalter, MacAuliffe. Ich schwöre, manchmal bist du so bekloppt. Also, wohin gehen wir zum Mittagessen?«

Drew hatte vorgehabt, an seinem Schreibtisch ein Sandwich und einen Apfel zu essen. Er hatte viel zu tun und Mittagessen mit Brock artete meist zu einer großen Sache mit Drinks aus, die viel mehr Zeit in Anspruch nahm, als er hatte.

In ein paar Wochen würde er das Krankenhaus in Astoria als neuen Kunden haben und bis dahin musste er seine restlichen Klienten abarbeiten, um für das neue Pensum gewappnet zu sein.

Vermutlich sollte er dankbar sein. Diese Arbeit hatte nichts mit Brock zu tun und er hatte sie ganz allein an Land gezogen. Das war doch was. Außerdem würde man ihm diese Arbeit nicht wegnehmen, falls er und Brock sich jemals entzweien sollten – was seiner Meinung nach bald passieren würde. Es wurde immer schwieriger, seine Trinkerei und den Schwachsinn zu ertragen. Er war schon wieder das ganze Wochenende bei Drew gewesen. Lindsay hatte unglaublich besorgt angerufen, aber Brock hatte nicht einmal mit ihr sprechen wollen. *Das Miststück sitzt mir immer im Nacken*, war das Einzige, was er gesagt hatte, als wären sie noch auf der Highschool und sie nur irgendein nerdiges Mädchen, das für einen der goldenen Götter schwärmte. Leider war die Highschool schon verdammt lange vorbei.

»Brock, ich hab wirklich keine Zeit. Ich muss diese Konten für die Arbeit im Krankenhaus fertig machen. Das geht demnächst los und ich will nicht wie ein Amateur aussehen, wenn ich da reingeh. Es ist eine große Sache, dass sie jemanden von hier angestellt haben und nicht eine große Firma aus Portland.«

»Egal, Alter. Mach den Mist heute Nachmittag.«

»Du meinst, wenn du wieder betrunken und bewusstlos auf meiner Couch liegst?« Drew hatte es nicht laut sagen wollen. Brock warf ihm einen finsternen Blick zu.

»Ach, fick dich. Du bist schlecht drauf, seit ich reingekommen bin. Musst deine Tage haben oder so was. Ich verschwinde.« *Geh zur Abwechslung mal nach Hause zu deiner Frau.* »Ich kann es nicht erwarten, Tally wieder über den Weg zu laufen. Vielleicht wird dann alles wieder so, wie es sein sollte. Fuck.«

Den letzten Teil knurrte er und trat auf dem Weg nach draußen wie ein Viertklässler gegen den Türrahmen. Drew schüttelte den Kopf. Was dachte Brock denn – das Tallys Wiederauftauchen die glorreichen Tage zurückbringen würde?

Unwahrscheinlich.

## Kapitel 3

Es war Freitag und Drew arbeitete lange. Seit sieben Uhr morgens war er im Büro, mistete alte Akten aus und kümmerte sich um alles Mögliche. Im Moment war sein Hirn so überlastet, dass er kaum einen sinnvollen Satz formen konnte, geschweige denn, einen passenden Vergleich fand.

Am Montag fing er mit der Arbeit im *Columbia Memorial* an. Hauptsächlich würde er sich um die Gehaltsabrechnungen kümmern und alle nötigen Steuerunterlagen diesbezüglich einreichen.

Es war ein großer Job für ein Unternehmen mit so vielen Mitarbeitern. Wahrscheinlich würde er ein paar Tage pro Woche dafür brauchen, aber es brachte ihn weg von Brock und weg davon, Brock zu brauchen, und das war ein Anfang.

Wahrscheinlich würde es mindestens ein paar Jahre dauern, bis er sich von all den Country Club-Klienten verabschieden konnte, die er durch seinen betrunkenen Lieblingsfeind bekommen hatte. Brock war nicht mehr so oft wie in den letzten Wochen hier gewesen. Vielleicht hatte ihn ihr kleiner Streit genug verärgert, um zur Abwechslung mal Rick zu nerven. Ricks Frau würde sich sicher darüber freuen.

Er räumte gerade seine Ordner weg und bereitete sich auf ein wohlverdientes, ruhiges Wochenende vor, als sein Handy auf dem Tisch vibrierte. Drew warf einen Blick auf die Nummer und versuchte, nicht zu stöhnen. Er klappte das Handy auf und ergab sich der Tatsache, dass sein Vater nicht aufgeben würde, bis er den Anruf endlich angenommen hatte.

»Hey, Dad. Was gibt's?«

»Was machst du gerade, Junge?«

Drew seufzte so leise er konnte. »Ich kümmere mich um die Akten einiger Kunden. Ich fange am Montag mit der Arbeit im Krankenhaus an.«

»Das ist toll.« Sein Vater klang aufrichtig zufrieden. »Halt dich von diesem Brock fern.«

Das war der Plan. »Ja.« Er war zu müde, um noch mehr dazu zu sagen. »Ich räume auf, um nach Hause zu gehen, Dad. Kann ich dir irgendwie helfen?«

»Deine Mutter möchte, dass du zum Abendessen vorbeikommst. Wir haben dich seit fast einem Monat nicht gesehen.«

Er hasste es, den ganzen Weg zum Golfplatz zu fahren, an dem seine Eltern lebten. Er hasste den Golfplatz und all die Leute, für die er arbeitete. Meistens wünschte er sich, nicht zu dieser Welt zu gehören. Viel lieber würde er aus der Gegend in der Nähe des Steinbruchs kommen, wo Lex Barrys Familie wohnte. Diese Leute waren zumindest ehrlich und nicht so verdammt überheblich.

»Ich bin wirklich müde. Können wir es auf ein anderes Wochenende verschieben?«

»Drew.«

»Gibt es etwas, worüber ihr mit mir reden wollt?« Er konnte es genauso gut gleich aussprechen.

»Wir haben gehört, was bei der Stadtratssitzung passiert ist.«

»Oh.« Natürlich hatten sie das.

Sein Vater räusperte sich unbehaglich. »Junge, meinst du nicht, dass es eine schlechte Idee ist, in Brocks Nähe zu sein, wenn er sich so zum Idioten macht?«

»Du weißt, dass ich den Großteil meiner Arbeit immer noch ihm verdanke.«

»Deine Mutter würde trotzdem gern mit dir sprechen. Bitte sei in einer Stunde bei uns.«

»Okay.«

Drew fragte sich, was das Problem war. Er hatte immer solche Angst davor, jemandem auf die Füße zu treten, dass er meistens einfach bei Plänen mitmachte, die er hasste, nur um niemanden zu verärgern. Wann war er so ein Schwächling geworden? Drew schnaubte. Wann war er es nicht gewesen?

Die Akten, an denen er gearbeitet hatte, waren fein säuberlich verstaubt und sein Jackett hing über dem ergonomischen Schreibtischstuhl. Drew riss sich die Krawatte vom Hals und öffnete die obersten beiden Knöpfe seines Hemds.

Die Fahrt zum Haus seiner Eltern im Country Club dauerte nicht lange. In Rock Bay musste man nirgendwo lange hinfahren. Es fühlte sich nur jedes Mal so an, als könnte er nicht atmen, wenn er dorthin fuhr. Sie machten sich Sorgen. Das wusste er. Aber es hatte den Anschein, als würden sie zusammen mit Brock und allen anderen sein Leben bestimmen.

Und er unternahm nie etwas dagegen.

\*\*\*

»Hey, Mase. Wie war dein Wochenende?«

Sein Wochenende hatte eigentlich aus dem restlichen Dienstag und einem Mittwoch bestanden, aber er würde sich nicht beschweren.

Am Dienstagnachmittag war er mit einem Buch auf dem Bett zusammengesunken und erst am nächsten Morgen wieder aufgewacht. Sein Gesicht hatte an derselben Seite geklebt wie am Tag davor, als er das Buch aufgeschlagen hatte. Den Rest des Tages hatte er gelesen und sich Essen geholt, für das er sich aus dem Bett gehievt hatte. Im Grunde perfekt, wenn man ihn fragte.

»Es war nett. Ich hab mich einfach entspannt. Ich war nach letzter Woche so müde.«

Amy nickte mitfühlend. »Es wird leichter. Es sind erst drei Wochen, richtig?«

Mason schüttelte den Kopf. »Schon etwas mehr als einen Monat.«  
»Wirklich?«

»Ja. Und ich gewöhne mich an den Rhythmus, nur diese Doppelschicht letzte Woche hat mich umgebracht. Ich war mehr als bereit dafür, das ganze Wochenende zu schlafen.«

»Und nächste Woche haben wir die nächste vor uns.« Amy lächelte ihn strahlend an.



»Neeeeein«, winselte er. Er lächelte trotzdem, damit Amy wusste, dass er nur Spaß machte – selbst wenn es zweifellos beschissen war.

»Hey, Mason, hab ich dir je von Lex erzählt?«

Mason seufzte. Er kannte diesen Blick. »Ähm, Amy, ich weiß, wir haben nicht wirklich darüber gesprochen, aber ich bin nicht...« Er zuckte zusammen. »Na ja, ich bin nicht hetero.« Von ihr dachte er das auch nicht, aber es war trotzdem nicht sein Lieblingsgesprächsthema mit beinahe Fremden.

Amy kicherte. »Ich bin nicht blöd, Schätzchen. Lex ist ein Kerl.«

»Oh.« Mason wusste nicht, was er sagen sollte. »Na ja, die Sache ist die, ich bin nicht wirklich auf der Suche. Ich hab mich zu sehr auf diesen Typen in Seattle eingelassen und...«

»Ich bitte nicht, Ringe mit ihm auszutauschen. Es ist nur so, dass er diesen Mitarbeiter hat, in den er verschossen ist, und mir wäre es lieber, wenn er sich für jemand anderen interessieren würde, verstehst du?«

Mason hob eine Braue. »Und wie, denkst du, gefällt es ihm, wenn er wüsste, dass seine beste Freundin ihn manipuliert?«

»Ich...« Sie seufzte. »Dieser Typ hat ihn auf der Highschool schlimm drangsaliiert und jetzt ist Lex davon überzeugt, dass er anders ist. Er hat mir gegenüber noch nicht zugegeben, dass er auf ihn steht, aber ich erkenne die Zeichen.«

»Wie alt ist Lex?«

»28, warum?«

»Nur so.« Mason versuchte, sich selbst in sieben Jahren vorzustellen und sich in Kyle Butler – Arschloch und Schulhoftyrann – zu verlieben. Seit der Highschool waren drei Jahre vergangen und er war nicht sicher, ob er seine Wut schon hinter sich gelassen hatte. Auf gar keinen Fall würde er das tun... oder zulassen, dass jemand anderes diesen Fehler machte.

»Okay. Ich rufe ihn an. Aber ich bin nicht auf der Suche nach etwas Ernstem.«

Amy grinste. »Lex ist echt heiß – und du weißt, dass du das glauben kannst, weil ich Männer nie so ansehe.«

Mason kniff ihr in den Arm. »Ich hab dir gesagt, dass ich ihn anrufe, du musst ihn mir also nicht schmackhaft machen. Aber rede zuerst mit ihm und mach keine große Sache daraus. Ich weiß, wie Frauen sein können.«

»Ich werde keine große Sache daraus machen, Himmel.«

»Was wirst du sagen?« Mason befürchtete, wie ein Idiot auszusehen, obwohl das gar nicht seine Absicht gewesen war.

»Sind wir auf der Mittelschule? Ich werde sagen: Willst du mit Mason ausgehen? Bitte Ja oder Nein ankreuzen.«

Sie lachte. *Lachte*. Mason dachte, er würde ihr einen Gefallen tun, indem er ihren Freund ablenkte. »Alles klar, Missy. Wenn du mich weiter aufziehst, stehst du gleich ohne einen sehr widerwilligen Kandidaten für dein Blind Date da.«

»Dir gefällt das doch.«

»Nicht wirklich. Ich kann Logan anrufen, wenn ich will, dass mich jemand ärgert.«

Amy sah besorgt aus. »Er ist nicht dein fester Freund oder so was, ja?«

»Du solltest mal dein Gesicht sehen.« Mason lachte leise. »Er ist mein sehr heterosexueller, sehr bester Freund. Wir kennen uns praktisch seit unserer Geburt.«

»Ahh, eine Männerfreundschaft. Wo ist er?«

»Auf der *University of Washington*. Er hasst es, dass ich hier unten bin. Bevor ich gegangen bin, hat er mir mindestens dreimal den *Warum verlässt du mich*-Vortrag gehalten.«

»Das ist hinreißend. Ich könnte mich übergeben.« Amy verzog spöttisch das Gesicht.

»Ich werde ihm ausrichten, dass du das gesagt hast. Ich schwöre, ihr zwei wurdet bei der Geburt getrennt.« Sie lächelte ihn an. »Hey, übernimmst du Dolores heute oder soll ich?«

Sie hatten einige Dauergäste in der Notaufnahme und Dolores, die ältere Frau, die ständig am Abgrund des Todes stand – zumindest ihrer Meinung nach –, war eine von ihnen.

Amy verdrehte die Augen. »Du bist dran. Ich gehe raus und hol uns was zu essen.«

»Ich will ein Sandwich – und *Fritos*. Darauf hab ich schon den ganzen Tag Lust.«

»Mason, Mason... Was ist mit diesen ganzen Kohlehydraten?«

Er lächelte sie an und sagte die eine Sache, die die meisten seiner weiblichen Freunde stinksauer machte. »Ich bin ein 20-Jähriger Kerl. Darüber muss ich mir keine Sorgen machen.«

»Ach, leck mich«, antwortete Amy lächelnd, sodass er wusste, dass sie nicht ernsthaft böse war. »Außerdem bist du fast 21.«

»Fast.« Mason rieb die Hände aneinander, als würde er sich darauf freuen. In Wahrheit machte es keinen großen Unterschied. Es war nicht so, als würde er jedes Wochenende nach Portland fahren, um sich in den Schwulenclubs zu vergnügen. Amy lächelte und stieß ihn mit der Schulter an.

»Ist es wirklich in Ordnung, wenn ich dir Lexies Nummer gebe?«

»Muss ich ihn so nennen?«

Sie lachte. »Er würde dich wahrscheinlich umbringen. Ich bin die Einzige, die das darf.«

»Alles klar, dann, ja, ist okay. Solange ihm bewusst ist, dass ich nicht auf der Suche bin. Es ist nur eine Freundschaftssache.«

»Ja, nur eine Freundschaftssache.« Amy verdrehte die Augen, als würde sich die Freundschaftssache in heiße, verschwitzte Bettakrobatik verwandeln, sobald er Lex den Sexgott sah.

Würde nicht passieren.

Etwa eine Woche später wünschte Mason sich, alles zurücknehmen zu können, als er am Freitag im romantischsten Restaurant in Astoria saß und darauf wartete, dass Amys mysteriöser bester Freund auftauchte.

Dating war im Moment wirklich nichts für ihn. Er hätte Nein sagen sollen. Am Ende hatte Mason auf Amys Drängen hin angerufen, aber der ganze Abend war mit einer riesigen, mentalen Widerwilligkeit belastet. Lex hatte am Telefon nett und auch ein wenig süß geklungen, aber nach Todd war Mason nicht wirklich an süß und nett interessiert. Er war an gar nichts interessiert.

Er wollte Lex gerade *Vergiss es, treffen wir uns doch nicht* schreiben, als sich sein Gewissen lautstark zu Wort meldete. Lex war sehr wahrscheinlich schon fast da und es wäre wirklich unhöflich, ihn umdrehen zu lassen. Also schrieb er ihm stattdessen, dass er schon da war und an ihrem Tisch saß. Kurz darauf betrat ein zugegeben ziemlich heißer Mann mit hellen Strähnen im Haar das Restaurant. Er sah genauso unsicher aus wie Mason, was diese ganze Sache anging. Mason winkte ihn zu sich.

»Hi, ich bin Lex«, stellte er sich lächelnd und mit einem freundlichen Händedruck vor.

Mason wusste ganz genau, was der andere dachte. Und er stimmte ihm zu.

*Ja, wir werden tolle Freunde sein.*

»Also, ich weiß, dass die ganze Sache Amys Idee war«, setzte Mason an.

Lex wurde rot. »Ja, sie...«

»Will, dass du von diesem anderen Typen loskommst, richtig?«

Lex verschluckte sich an seinem Wasser. »Du nimmst kein Blatt vor den Mund, was?«

Mason zuckte mit den Schultern. »Wozu auch?«

»Na ja, warum hast du zugestimmt, mit mir auszugehen?«

»Ich hab irgendwie versucht, mir Amy vom Hals zu halten und ihr bei ihrem Plan zu helfen, dich vor dem gemeinen Tyrannen zu retten.« Er lächelte Lex an, der ein wenig verlegen wurde.

»So ist er nicht.« Lex hatte diesen sehr verträumten, albernen Gesichtsausdruck. Mason fiel es schwer, nicht zu lachen.

»Du stehst so was von auf ihn.«

Diese Aussage sorgte dafür, dass die Röte auf seinem Gesicht explodierte. Lex schien einen Augenblick lang nachzudenken, dann nickte er. »Ja, ich denke schon. Tut mir leid.«

Wenn überhaupt, war Mason erleichtert. »Das ist okay, Süßer. Ich suche nicht wirklich nach einem festen Freund, aber es wäre schön, wenn wir befreundet sein könnten.«

Lex schenkte ihm ein ironisches Lächeln. »Können wir Make-up auflegen und uns gegenseitig die Haare flechten?«

»Natürlich, und über Jungs reden.«

Lex schnaubte in seinen eben gebrachten Wein. »Wirklich? Bist du sicher, dass das für dich in Ordnung ist?«

»Ja, ich bin sicher. Freunde?«

Lex nickte. »Freunde.«

Der Rest des Essens war toll, wenn man Mason fragte. Sobald sie entschieden hatten, es nicht einmal miteinander zu versuchen, verpuffte die Unbehaglichkeit der ersten Minuten und alles, was übrig blieb, war eine, wie Mason hoffte, aufkeimende Freundschaft.

Lex brachte ihn zum Lachen und obwohl er ehrlich sagen konnte, dass der Kerl eine Augenweide war, gab es zwischen ihnen keinen einzigen Funken sexueller Anziehungskraft, was zur Abwechslung schön war. Er fühlte sich sehr erwachsen damit, einen schwulen Freund zu haben, ohne auch nur die geringste Möglichkeit, dass sie einander an die Wäsche gehen würden.

Sie lachten und unterhielten sich bei Salat, Steak und sogar einem Stück New York Cheesecake, ehe sie den Abend beendeten. Nachdem sie sich die Rechnung geteilt hatten, standen sie draußen in der kühlen Luft und lachten noch immer über den letzten Witz, den einer von ihnen erzählt hatte.

»Hey, das hat Spaß gemacht«, sagte Mason und meinte es auch so. Er hatte es nicht nur gesagt, um jemanden mit in seine Wohnung zu nehmen und den Spaß dort zu vertiefen.

»Ja, hat es. Wir sollten das wiederholen.«

»Amy wird wahrscheinlich denken, dass wir uns daten«, warnte Mason ihn. Er freute sich nicht darauf, sich auf die eine oder andere Weise etwas von ihr anhören zu müssen.

»Ja. Vielleicht halte ich sie mir damit zumindest für ein paar Tage vom Hals. Hast du nächsten Freitag wieder frei?«

Mason nickte. »Ja, ich glaube, ich habe nächste Woche denselben Dienstplan. Wollen wir uns einen Film ansehen?«

»Gern. Ich schreibe dir nächste Woche.«

»Du darfst mir auch gern ein Foto von diesem Tally schicken. Ich bin neugierig.«

Lex lachte. »Mache ich, wenn ich eins machen kann, ohne dass er hinsieht.«

Sie winkten sich zum Abschied, grinsten und dann versprach Lex, dass er ihm schreiben würde, wenn er zu Hause war.

Mason lächelte immer noch, als er den Hügel hinauffuhr, der zu seiner Wohnung führte, dem Ort, an dem er sich mehr zu Hause fühlte als irgendwo sonst. Es sah gut aus in der Provinz. Jeden Tag freute er sich mehr über die Entscheidung, aus Seattle weggezogen zu sein, um von dem *Harborview Hospital* und Dr. Todd Powell, auch bekannt als dem größten Fehler, den Mason je begangen hatte, wegzukommen.

Er stellte sich den Wecker und hoffte, dass er in einer der seltenen Wolkenpausen – an der Küste schien es dauerhaft zu regnen – einen Lauf einschieben konnte, bevor er zu seiner Nachmittagschicht ins Krankenhaus musste.

Mason hörte sein Handy, als er sich ins Bett legte, also drückte er auf den Knopf, um den Bildschirm zu entsperren.

*Hey, Mase. Bin gerade angekommen. Es hat wirklich Spaß gemacht. Ich schicke dir bald das Foto :)*

Er lächelte und hoffte, dass Amy ihn morgen während ihrer Schicht nicht nerven würde. Er wollte nicht derjenige sein, der sie hängen ließ. Hoffentlich sprach sie zuerst mit Lex.

Am Montag war klar, dass sie es getan hatte. Außerdem war klar, dass sein neuer Freund Lex ein großes, feiges Huhn war.

»Ich hab gehört, ihr hattet beim Abendessen am Freitag Spaß.« Amy stieß ihn mit der Schulter an, sodass beinahe die Papiere herunterfielen, die Mason auf seinem Klemmbrett balancierte. *Lex, du bist scheiße.*

»Ja, es war cool. Ich glaube, wir hängen noch mal ab.« Er hoffte, dass Amy durch das Wort *abhängen* anstatt *ausgehen* den Wink verstand. Tat sie nicht.

»Das ist gut. Ich glaube, ihr wärt ein hinreißendes Paar.«

»Amy...« Mason unterdrückte nur mit Mühe ein Stöhnen.

»Ich weiß, ich werde euch nicht drängen. Tut mir leid, Süßer. Es ist nur, wie könnte Lexie deinen großen Augen und all diesen dunklen Locken widerstehen? Ich bin so eifersüchtig.« Sie zupfte an seinen Haaren. Mason versuchte, sie nicht anzusehen, als wäre sie von einem Alien besessen. Wo war seine besserwisserische Freundin?

»Ähm, Amy geht's dir gut?«

Sie seufzte. »Ja, es sind wohl einfach die Frühlingsgefühle und da es in naher Zukunft keine Romantik in meinem Leben geben wird, muss ich sie stellvertretend durch euch Jungs erleben.«

»Vielleicht solltest du dir selbst jemanden suchen.«

Amy seufzte. »Es gibt niemanden. Zumindest nicht hier.«

»Für mich ist das in Ordnung. Lex und ich sind...« In dem Moment wurden die Türen der Notaufnahme aufgerissen und eine Trage hereingefahren.

»Motorradunfall!«, rief einer der Sanitäter. »Gebrochener Oberschenkelknochen, aufgeschnittene Arterie.«

»Warum wurde das nicht gemeldet?«, rief Amy, als Mason ihr zum OP hinterherrannte. Ärzte und Schwestern liefen hektisch umher, um ein Zimmer für das Unfallopfer vorzubereiten.

»Wir haben es versucht. Der Anruf ging nicht durch.«

Amy sah aus, als würde sie gleich jemanden umbringen. Na ja, nicht einfach irgendjemanden. Mason wusste, wer wahrscheinlich dafür verantwortlich war. Die faule Phyllis. Hoffentlich würde man ihr dafür den Arsch aufreißen. Was für ein Versagen.

Stunden später, nachdem das Bein des Patienten mit mehr als 50 Stichen an mehreren Stellen genäht worden war und er sich im Aufwachraum erholte, fiel Mason auf, dass er eine Nachricht bekommen hatte. Sie war von Lex.

*Hey, Süßer. Kann ich Freitag verschieben? Mit Tally ist was passiert...*

Mason war ein wenig enttäuscht, freute sich aber trotzdem für Lex. Er tippte schnell eine Antwort.

*Natürlich! Schnapp ihn dir. Ich will immer noch Fotos :)*

Anschließend steckte er sich das Handy wieder an den Hosensbund und machte sich auf die Suche nach Amy, um herauszufinden, wie sie das Chaos mit der Meldung lösen sollten. Er fragte sich, ob sie den Tag mit einer mies gelaunten und größtenteils nutzlosen Krankenschwester weniger beenden würden.

\*\*\*

*Wow. Tallis Carrington. Schön, dich endlich zu sehen. Ich kann nicht glauben, dass du wirklich wieder da bist.*

Wochenlang hatte es Gerüchte über die Rückkehr des einst großartigen und nun gedemütigten Tallis Carrington gegeben, aber Drew hatte ihn nicht gesehen, was in einer so kleinen Stadt wie Rock Bay ziemlich schwer war. Sein Vater und Brock hatten ihn persönlich gesprochen. Er hatte ihn nicht einmal aus der Ferne zu Gesicht bekommen. Um ehrlich zu sein, fühlte er sich ein wenig ausgeschlossen.

Natürlich verbrachte Drew viel Zeit in Astoria, seit er für das Krankenhaus arbeitete, aber trotzdem war es seltsam, dass sie sich bis, na ja, jetzt noch nicht über den Weg gelaufen waren.

»Tally?« Er konnte es immer noch nicht glauben.

Da stand sein alter Freund im Supermarkt und suchte Gemüse aus, als wäre es absolut keine große Sache. Tally ließ die Zwiebel fallen, die er begutachtet hatte, und sah auf. Heilige Scheiße. Der Kerl sah toll aus. Großartig. Drew hatte jemanden erwartet, der eher Brock ähnelte, ein alter Athlet, der verwahrlost war, aufgedunsen und vielleicht an der Grenze zum Alkoholiker, aber Tally sah gesund aus und strahlte. Und er wirkte überrascht, obwohl er gewusst haben musste, dass Drew hier war.



»Drew?« Er lächelte und entspannte sich ein wenig.

Drew war tatsächlich froh. Er hatte befürchtet, dass Tally nicht an seine Vergangenheit erinnert werden wollte, und er hatte es offensichtlich vermieden, sich mit Brock zu treffen. Nicht, dass Drew ihm einen Vorwurf machen konnte.

»Ich hatte gehofft, dir bald über den Weg zu laufen«, sagte Drew. Er grinste unwillkürlich. »Mein Dad meinte, dass du ihm einen Besuch abgestattet hast.«

Tally lachte leise und wirkte ein wenig verlegen – weswegen, konnte Drew nicht genau sagen. »Ja, hab ich. Du weißt, dass ich es sagen muss. Du siehst wirklich gut aus.«

»Du auch. Siehst nicht mehr aus wie ein Muskelprotz.«

Sie grinnten einander an. In diesem Moment wurde Drew klar, dass sich Tally wirklich freute, ihn zu sehen. Er lächelte offen, keine verhaltenen Blicke, kein Versuch, zu flüchten. Drew kannte alle Anzeichen und keines davon war zu sehen.

Sie unterhielten sich eine Weile im Laden. Drew versuchte, aus Tally herauszubekommen, warum er wieder in der Stadt war. Er war überrascht, als er herausfand, dass es nur ein Geldproblem war und sein alter Freund tatsächlich einen Job bei Lex Barry gefunden hatte, dem Mann, von dem sich Drew ernsthaft wünschte, er würde sich nicht zu ihm hingezogen fühlen.

Der eine Mann, von dem er sich wünschte, er würde ihn nicht attraktiv finden, arbeitete für den anderen Mann, von dem er sich aktuell wünschte, er würde ihn nicht attraktiv finden – so viel zum Thema unangenehm. Zumindest war es das in seinem Kopf.

Drew ging ernsthaft davon aus, dass die Unterhaltung hier enden würde – beim guten alten *Schön, dich zu sehen, natürlich werden wir telefonieren, es aber aufkeinen Fall wirklich tun*. Ja, das erwartete Drew.

Er war ziemlich geschockt, als Tally anbot, sich ausgerechnet in Lex Barrys Laden zum Kaffee mit ihm zu treffen. Die Schmetterlinge in Drews Magen flatterten. Lex. Und, verdammt, Tally war immer noch heiß. Er hatte einen höllischen Nachmittag vor sich. Er hatte ja keine Ahnung.

Er stellte sich vor, wie er versuchte, unbeholfen seine alte Anziehungskraft zu Tally und seine neue Hingabe zu Lex zu verbergen, was darauf hinauslief, dass er vollkommen geschockt war, denn scheinbar hatte er bei keinem der beiden eine Chance.

Denn Tally arbeitete nicht nur in dem Coffeeshop, den Drew wegen Brock nie aufgesucht hatte, sondern er war auch schwul und in einer Beziehung mit Lex, was Drew die Augen aufreißen ließ. Die Schockwellen erschütterten ihn, eine nach der anderen. Es war surreal, wie wenig alles so war, wie es schien. Auf seltsame Weise gab ihm das Hoffnung.

Egal.

Bei der Arbeit und mit seinen Freunden würde sich so schnell nichts ändern.

Also hatte er nachgegeben und Tally gesagt, dass er auf Kerle stand. Na ja, Tally hatte es eher erraten, nachdem er gemerkt hatte, wie er Lex ansah. Trotzdem. Es war ja nicht so, als würde er ausgerechnet in Rock Bay den perfekten Kerl finden und mit ihm in den Sonnenuntergang reiten. So etwas passierte nur Typen wie Tallis Carrington. Nicht ihm. Niemals ihm.

Selbst wenn Tally seine Liebe gefunden und Drew die Möglichkeit auf ein paar neue Freunde hatte, würden sich die Dinge für ihn nicht wirklich ändern.

Deshalb war er überrascht, als er nach einer langen Buchhalter-sitzung im Krankenhaus mit seiner Tante in Astoria zum Mittagessen verabredet war, den Kerl zu sehen, der wahrscheinlich der Mann seiner Träume war.

Okay, nicht überrascht und auch nicht wahrscheinlich. Eher geschockt und *heilige Scheiße, wie finde ich heraus, wer er ist?* Denn kitschig hin oder her, er *wusste* es.

Drew hatte entspannt in einem Sandwich-Laden gesessen, es war ein normaler Tag, er überprüfte seine E-Mails und wartete auf seine ständig zu spät kommende Tante, als er ihn sah.

Dieser Mann, dieser wunderschöne Mann mit unbändigen Locken, umwerfenden braunen Augen, langen Wimpern und in

hellblauer OP-Kleidung, die an niemandem so heiß aussehen sollte, kam durch die Tür und telefonierte angeregt.

»Ja, sicher. Thunfisch auf geröstetem Cheddar-Bagel. Ja, ja. Mit Tomaten. Verstanden, Schatz.« Er lächelte und Drew wäre beinahe vom Stuhl gefallen. Dieses Lächeln. Drew wollte denjenigen töten, der *Schatz* war. Töten.

Noch nie hatte er so eine seltsame und augenblickliche Reaktion auf irgendeinen Menschen in seinem Leben gehabt. Der Mann – und Himmel, er war jung, obwohl Drews Körper das nicht zu bemerken schien – legte auf und wandte sich dem Tresen zu, um zu bestellen. Drew starrte ihn unwillkürlich an. Ihm war klar, dass er wahrscheinlich wie ein Stalker wirkte, aber dieser junge Mann in der verblassten OP-Kleidung hatte einfach etwas an sich, das Drew lockte.

Drews Handy kündigte eine unpassende Nachricht an. Mist. Tally. Das Geräusch sorgte dafür, dass sich der Typ, den er angestarrt hatte, zu ihm umdrehte. Er lächelte zögerlich. Das Lächeln traf Drew wie ein Schlag in die Magengrube. Drew war sprachlos. Er erwiderte das Lächeln, konnte aber nichts sagen. Verdammte, er wollte etwas sagen. Hallo sagen, seinen Namen erfahren, den armen, ahnungslosen Kerl zu sich ziehen und ihn küssen, bis er nicht mehr atmen konnte.

Aber was tat er?

Nichts.

Als er mit den Sandwiches in der Hand ging, sah der hübsche Kerl in OP-Kleidung noch einmal zu Drew und nickte ganz leicht.

»Hi«, sagte er leise.

»Hi«, quietschte Drew. In diesem Moment fielen ihm eine Million anderer Dinge ein, die er sagen wollte, aber natürlich schwieg er.

*Himmel.*

Lest weiter in...

## **Letting Go**

Roman von M.J. O'Shea

Januar 2022

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**